

Politischer Sommer in Rumänien.

* Bukarest, am letzten Lusttage.

Seit einigen Jahren hat sich der Sommer in Bukarest gewaltig verändert. Das Bild, das die Stadt um diese Jahreszeit bot, läßt sich mit wenigen Worten wiedergeben. Verödete Straßen, geschlossene Häuser fast auf Schritt und Tritt, in der Sommenglut welkende Gärten, die einen um so traurigern Anblick boten, als Bukarest eine richtige Gartenstadt im orientalischen Sinn ist. Fast jedes Haus ist von Grün, und mag es noch so wenig sein, umgeben; nur die wenigen Geschäftsviertel machen eine Ausnahme, die an die europäische Großstadt auch nur durch die hohen Häuser erinnern, denn der überwiegend größte Teil der mehr als 1200 Straßen zählenden Stadt macht den Eindruck eines Villendistrikts in der Umgebung unserer Hauptstädte. Alles, was Namen, vor allem, was Geld hatte, und diese beiden Eigenschaften gehören hier mehr als anderswo zusammen, war mit dem Beginn des Sommers verschwunden, entweder an die See bei Constanza oder ins Gebirge, mehr noch aber ins Ausland, denn alle gesellschaftlichen Maßregeln konnten nicht verhindern, daß der vermögende Rumäne sein Geld lieber in französischen oder deutschen Bädern ausgab als im eigenen Lande. Den ersten Riß in diese Gewohnheit brachte der Feldzug des Jahres 1913 mit dem folgenden Bukarester Frieden. Damals, in der lichterloh brennenden Begeisterung für einen leichten Krieg mit noch leichtern Vorbeeren, blieb alles hier, und es herrschte das den Bukarestern bis dahin im großen Stil unbekannt Manöbertreiben, gefolgt von einer Kongreßzeit im kleinen Stil mit orientalischem Anstrich. Aber auch damals kamen die Bukarester nicht ganz um ihren Sommer. In nicht ganz zwei Wochen war das schwierige Werk, „die Balkanfrage endgültig zu lösen“, vollbracht. Wer den orientalischen Grundsatz kannte, daß alle Lösungen auf diesem Teil der Weltkarte niemals endgültig, sondern nur bis zum nächsten Male erfolgen, wußte schon damals, daß auch der Bukarester Friede keine Ausnahme machen werde. Die Boshafte meinten allerdings, daß er immerhin ein dauerhafteres Ergebnis gehabt hätte, wenn er nicht in der Zeit der Hundstage zustande gekommen wäre. Nun, Toten soll man nichts Schlechtes nachsagen, und so mag er denn in Frieden ruhen.

Seitdem der Weltkrieg mit immer vernehmlicheren Schlägen an die Pforten Rumäniens klopfte, ist es auch mit dem Staubsommer des Jahres 13 zu Ende. Die drei Sommer, die wir hier damals hier erlebten, waren sich troßdem nicht gleich. Im ersten sah man die Stille in die Stille, und viele schöne Rumäninnen mögen damals zum ersten Male ihr Land im Sommer kennen gelernt haben, im zweiten folgten zwar hochste, aber in der Regel von Erfolg begleitete Züge ins Ausland zu gelangen, im dritten hat man sich abgefunden: Man bleibt hier und erweist, daß der Südrand der Karpaten so viele schöne Klänge hat, daß man wenigstens von diesem Gesichtspunkt aus nicht nötig hätte, so fernhin zu gehen, so fernhin zu gehen. Man findet, daß der Strand des Schwarzen Meeres zwar nicht die Reizmittel von Nordsee, Ostsee und Travalle bietet, immerhin diese Bäder an hohen Stellen ge- waltig übertrifft und somit die wichtigste Bedingung eines erst- Ehemer, der vor nicht langer Zeit von seinem Vater ein ungeheures Vermögen geerbt hat, und nun 100 000 Zeit weihen will, daß Rumänien in längstens einem Monat gegen die Mittelmeerge- losgehen werde. Gerade dieser scheint aber niemand, denn man weiß, daß er von seinem Vater nichts als das Geld hat. Nur stillpessert bietet dem Kreis fern. Er sucht an einem andern Ort der Karpaten keine Zerstreuung loszuwerden, die ihm das Leben vergällt, weil er sein gegebenes Wort — Krieg gegen die Mittelmeerge — nicht einlösen kann. Ein reger Teilnehmer an dem Leben, das sich unter der Leitung des russischen Ge- sandten abspielt, war sein Gehilfe, der französische Gesandte Lonbel, der nun in nicht amtlicher Eigenschaft im gleichen Sinn fortwarten will, und man ist begierig, welche Reize haben sein Nachfolger einschlagen wird, dem der Ruf vorausgeht, daß er die kleine kateinische Schwärze im entchiedenem Sinn nach der Berordnung Zunderrot und Petriße behandeln will. Fern von allen und umahbar in seinem Zustände sorticia wartet der Mittelmeerstrand Rat an in seiner Sommerzeit, die zu oft geübt worden ist, als daß sie diesen Namen mit Recht verdienen würde, die Ereignisse ab. Auf ihn richten sich heute die Blicke der müßigen Frage, was er tun wird, abseht, die mehr in das Gebiet der Wadaume des Jahres, als in das eines praktischen Politikers gehört, so ist man um so sicherer in der Beantwortung einer andern Frage, nämlich was er tun möchte. Daselbe, was er bisher seit sehr dazug hat. Darüber sind, wie leicht begreiflich, die Meinungen sehr verschieden, und die Meinungen, welche die Vereinfachung der Probleme leben, antworten mit der Gegenfrage: Was wird die Zukunft bringen? Die Rumänen leben es, ihren Mittel- und europäischen Vorfahren mit der Spinn zu vergleichen, die dem Stadtbildern schonungslos mit der Spinn nicht gleich- wertig: Die Spinn hat noch seinen Reiz, der ihre Vorfahren nicht lösen konnte, und wer weiß, vielleicht findet sich der Gedanke, der sie löst. Ob sie sich aber nun gemäß der Sage von ihrem Felsen herabstürzen wird, ersieht man höchst ungewiß.

Seitdem der Weltkrieg mit immer vernehmlicheren Schlägen an die Pforten Rumäniens klopfte, ist es auch mit dem Staubsommer des Jahres 13 zu Ende. Die drei Sommer, die wir hier damals hier erlebten, waren sich troßdem nicht gleich. Im ersten sah man die Stille in die Stille, und viele schöne Rumäninnen mögen damals zum ersten Male ihr Land im Sommer kennen gelernt haben, im zweiten folgten zwar hochste, aber in der Regel von Erfolg begleitete Züge ins Ausland zu gelangen, im dritten hat man sich abgefunden: Man bleibt hier und erweist, daß der Südrand der Karpaten so viele schöne Klänge hat, daß man wenigstens von diesem Gesichtspunkt aus nicht nötig hätte, so fernhin zu gehen, so fernhin zu gehen. Man findet, daß der Strand des Schwarzen Meeres zwar nicht die Reizmittel von Nordsee, Ostsee und Travalle bietet, immerhin diese Bäder an hohen Stellen ge- waltig übertrifft und somit die wichtigste Bedingung eines erst- Ehemer, der vor nicht langer Zeit von seinem Vater ein ungeheures Vermögen geerbt hat, und nun 100 000 Zeit weihen will, daß Rumänien in längstens einem Monat gegen die Mittelmeerge- losgehen werde. Gerade dieser scheint aber niemand, denn man weiß, daß er von seinem Vater nichts als das Geld hat. Nur stillpessert bietet dem Kreis fern. Er sucht an einem andern Ort der Karpaten keine Zerstreuung loszuwerden, die ihm das Leben vergällt, weil er sein gegebenes Wort — Krieg gegen die Mittelmeerge — nicht einlösen kann. Ein reger Teilnehmer an dem Leben, das sich unter der Leitung des russischen Ge- sandten abspielt, war sein Gehilfe, der französische Gesandte Lonbel, der nun in nicht amtlicher Eigenschaft im gleichen Sinn fortwarten will, und man ist begierig, welche Reize haben sein Nachfolger einschlagen wird, dem der Ruf vorausgeht, daß er die kleine kateinische Schwärze im entchiedenem Sinn nach der Berordnung Zunderrot und Petriße behandeln will. Fern von allen und umahbar in seinem Zustände sorticia wartet der Mittelmeerstrand Rat an in seiner Sommerzeit, die zu oft geübt worden ist, als daß sie diesen Namen mit Recht verdienen würde, die Ereignisse ab. Auf ihn richten sich heute die Blicke der müßigen Frage, was er tun möchte. Daselbe, was er bisher seit sehr dazug hat. Darüber sind, wie leicht begreiflich, die Meinungen sehr verschieden, und die Meinungen, welche die Vereinfachung der Probleme leben, antworten mit der Gegenfrage: Was wird die Zukunft bringen? Die Rumänen leben es, ihren Mittel- und europäischen Vorfahren mit der Spinn zu vergleichen, die dem Stadtbildern schonungslos mit der Spinn nicht gleich- wertig: Die Spinn hat noch seinen Reiz, der ihre Vorfahren nicht lösen konnte, und wer weiß, vielleicht findet sich der Gedanke, der sie löst. Ob sie sich aber nun gemäß der Sage von ihrem Felsen herabstürzen wird, ersieht man höchst ungewiß.